

# Berufen

zum Waschen  
und Predigen

Dr. A.B. Simpson

**U**nd ich sprach: Ach, Herr, HERR! Siehe, ich weiß nicht zu reden, denn ich bin jung.

**D**a sprach der HERR zu mir: Sage nicht: ich bin jung; denn zu allen, wohin ich dich senden werde, sollst du gehen, und alles, was ich dir gebieten werde, sollst du reden.

**F**ürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu erretten, spricht der HERR.

**U**nd der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an, und der HERR sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

Jeremia 1,6-9

»Bitte, Herr, an der Tür ist eine Frau, die Sie zu sprechen wünscht. Sie sagt, sie heiße Sophie und sei Predigerin. Sie ist eine Deutsche. Ich glaube, sie ist nicht ganz klar im Kopf; sie sieht so fremdartig aus.«

Im Vorzimmer traf ich die »fremdartige Frau«. Sie verdiente wirklich diese Bezeichnung; sie war lang und hager mit vorstehenden Backenknochen und kleinen, glänzenden Augen. Ihr Hut war zu groß und reichlich mit feuerroten Blumen versehen. ber dem altmodischen Kleid trug sie einen schwarzseidenen Mantel, der seinerzeit sehr elegant gewesen sein musste. Mit dem grünen Sonnenschirm in der Hand machte sie einen wirklich drolligen Eindruck.

Als ich mich ihr nahte, lächelte mir ihr ganzes Gesicht entgegen. Mit stark deutschem Akzent brachte sie hervor:

»O Bruder, endlich habe ich Sie gefunden. Ich hörte Sie gestern von Ihrer Mission reden; da sagte ich alsbald zum HERRN: »VATER, ich muss mit dem Bruder sprechen.«

»Sophie«, sprach ER heute zu mir, »gestern hast du einen halben Dollar verdient; bring ihn dem Bruder und lass ihn deine Predigt hören!«

»Ja, VATER«, erwiderte ich, »aber ich habe keine Predigt.«

»Geh zu Fuß«, fuhr ER fort, »damit du das Fahrgeld auch noch geben kannst, und unterwegs will ICH dir die Predigt mitteilen.«

»Also hier bin ich, und hier ist mein Geld.«

Was sollte ich von ihr denken? Fast eine Stunde hatte sie zurückgelegt, um mir ihren Taglohn für meine Mission auszuhändigen. Ich fühlte, dass, wenn ihre Predigt mit ihrem Tun Schritt hielte, es mir einen Genuss bieten würde, diese zu hören, und hieß sie eintreten.

»Ja«, fuhr sie fort mit dem gleichen Lächeln auf ihrem Antlitz. In dem ich sie beobachtete, bekam ich den Eindruck, dass es von einer großen inneren Ruhe zeuge; es gab ihrem sonst wenig anziehenden Gesicht ein Gepräge von heiliger Freude, die meine Aufmerksamkeit auf sich zog.

»Ja, ich bin berufen zum Waschen und Predigen. Ich bin eine geborene Predigerin, und da ich arm bin, lernte ich arbeiten. Ich arbeite gut, und man kann sich auf mich verlassen, so dass viele Leute mich zu haben wünschen; aber mit meiner Arbeit müssen sie auch meine

Predigten anhören. Ohne Predigt keine Arbeit. Sie möchten wissen, zu welcher Gemeinschaft ich mich halte? Ich gehöre dem HERRN JESUS an und verlasse mich in allem auf GOTT, ER ist die beste Arbeitsvermittlungsstelle; es geschieht kostenlos, und man braucht nicht zu warten, ER schickt sofort Arbeit. Sie fragen nach meiner Familie. Wir sind unser vier, nämlich: VATER, SOHN, HEILIGER GEIST und ich.

Einst hatte ich 300 Dollar erspart; ein Schurke fand es heraus und überredete mich, ihn zu heiraten. Ich war so törricht und ging darauf ein. Nach zwei Wochen hatte er die 300 Dollar und ging damit. Ich aber meine, ich sei ihn billig losgeworden. Ich hatte das Gebot missachtet: »Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen« (2.Korinther 6, 14). JESUS sagt: »Nehmet auf euch Mein Joch« (Matthäus 11, 29); aber man darf dem Teufel nicht erlauben, sich auf die eine Seite zu setzen; mit ihm ist schlecht fahren. Er hatte mich damals verführt, in den Höllenzug einzusteigen; aber beim ersten Halt ging ich heraus.

Ich bin nie in die Schule gegangen; die Zeit meiner Ehe war meine Privatschule. Sie dauerte drei Wochen. Das Schulgeld betrug 300 Dollar.

»Was willst du machen, wenn ich fort bin?«, fragte mein Mann.

»Geh du nur! Ich habe gelebt, bevor ich dich kannte; ich lebe im Glauben, war meine Antwort.«

Ich habe ihn seither nicht mehr gesehen; möge GOTT ihn noch retten! Ich habe meine Pflicht getan und ihm gepredigt. Ich wünschte ihn nicht wieder zu sehen, es sei denn, er wäre von neuem geboren. Aber ich weiß jetzt, wie ich mit Frauen zu reden habe, deren Männer sie verlassen; ich habe doch wenigstens das gelernt.

Ich habe das Waschen aufgeben und mich einer anderen Arbeit zuwenden wollen. Aber das ging nicht. Der Meister sagte zu mir: »Wenn Ihnen diese Arbeit nicht besser vonstatten geht, täten Sie besser, sich ins Meer zu werfen.«

»Nein, nein«, erwiderte ich, »ich weiß etwas Besseres: Ich will mich – in die Liebesarme JESU werfen.«

Hierauf trat ich bei einer Pfarrfamilie in Dienst. Ich kann es bezeugen, es war eine Prüfung. Was, Bruder, man will an den Trinkern arbeiten? Bei den Gläubigen sollte man anfangen, das wäre das richti-

ge. Es gibt so viele Trauerchristen – Kirchhofchristen nenne ich sie. Sie sitzen auf den Gräbern, weinen und heulen und gehen nie in das Auferstehungsleben CHRISTI ein. Wir verehren nicht einen toten, sondern einen auferstandenen Heiland; und doch bleiben so viele beim Kreuz stehen und sind zufrieden, dass ihre Sünden vergeben sind, statt in die Lebensgemeinschaft mit dem auferstandenen HERRN einzugehen.

Nun, so war's auch bei diesem Pfarrer. Der HERR hat sich meiner bedient, ihn zum Licht zu führen. Er sagte eines Tages zu mir:

»Sophie, wie muss ich es anfangen, um in meinen Predigten die gleiche Macht zu haben, die Sie in den Versammlungen besitzen?«

»O, das ist sehr einfach!«, erwiderte ich. »Sie studieren in der Woche Ihre Predigt, die Sie zu halten gedenken; leben Sie vorher aus, was Sie predigen wollen, und dann zielen Sie tiefer; Sie werden gewiss jemand treffen. Ihre Predigten prallen an der Wand ab, Sie zielen immer zu hoch!«

»Sophie, Sie sind immer so überfließend, während ich innerlich ein kümmerliches Dasein friste.«

»Das ist Ihr eigener Fehler; der Tisch ist gedeckt, greifen Sie zu!«

»Ach, Sophie, ich wollte, ich hätte Ihre Geduld und Ihre Demut; aber meine Nerven sind so angegriffen, dass ich gar bald aus der Fassung komme.«

»Ja, ich kann Ihnen keine leihen, und Sie können sie auch in der Apotheke nicht kaufen. Aber wenn Sie das Neue Testament richtig lesen, so kriegen Sie gewiss solche.«

»Wie meinen Sie das? Ich lese es doch richtig, auf griechisch und auf deutsch.«

»Nein, Bruder, Sie lesen es nicht recht. Bruder Paulus sagt: Wir rühmen uns auch der Trübsale. Rühmen heißt aber nicht: sich beklagen und jammern. Wenn Sie Geduld brauchen, so müssen Sie sich der Trübsale rühmen; denn Paulus sagt: Trübsal bringt Geduld (das ist der Weg dazu); Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden (Römer 5, 3-5). Sehen Sie zu, wie Sie die Stufen aufwärtskommen zu einer besseren Gewissheit, indem sie unten anfangen und sich rühmen, statt zu jammern! Und was die Demut anbelangt, so sagt Petrus: Haltet fest an der Demut (1.Petrus 5, 5). Man kann diese in den

Kleiderläden nicht bekommen; sie führen den Artikel nicht. Statt aber mit Neid auf mich zu sehen, gehen Sie zum VATER und bitten Sie um ein Demutskleid. ER wird es Ihnen geben; bei IHM ist kein Ansehen der Person.«

»Aber, Sophie, was Kleider anbelangt, bin ich sehr einfach, während Sie sich sehr elegant anziehen. Wie können Sie sich das erlauben als Waschfrau?«

»O, meine Kleider kosten mich nichts! Ich wasche bei Damen, die mir ihre Kleider schenken. Warum sollte ich nicht gut gekleidet sein? Ich bin eine Königstochter, und GOTT ist nicht ein Lumpenhändler! Er verheißt uns eine dauerhafte Kleidung. Wenn ich etwas nötig habe, so sage ich: »VATER, ich brauche dies und jenes«; und ist es gut für mich, so gibt ER es mir. Manchmal sagt der VATER zu mir: »Sophie, das taugt nicht für dich.« Man gibt den Kindern nicht alles, um was sie weinen. Wir bitten um so viel tolles Zeug. Erhielten wir es, wir wüssten gar nicht, was damit anfangen.

Ich habe von einem Mann gehört, der zum ersten Mal in die Stadt kam. Er trat in eine Wirtschaft und sagte zu sich selbst, er wollte sich jetzt etwas Gutes gönnen, koste es, was es wolle. Er sah in der Nähe einen Herrn, der etwas Senf auf den Teller nahm, und dachte, das müsse gewiss sehr gut sein und teuer, da dieser so sparsam damit umgehe. Und wenn's auch noch soviel kostet, dachte er, ich will davon. So bestellte er beim Kellner für einen ganzen Dollar, und man brachte ihm einen Teller voll. Er nahm einen Löffel voll, verbrannte sich den Gaumen, spie es aus und wollte nachher keinen mehr!

So verlangen wir auch Dinge, die uns schaden würden, wenn der VATER sie uns gäbe, und wir wären ihrer bald überdrüssig. Wir beten eben unverständlich. Ich habe während zwölf Jahren gebetet: »VATER, mach aus mir eine Missionarin in fremden Ländern; ich möchte so gern den Heiden das Evangelium bringen.« Als ich eines Tages diese Bitte wieder dem VATER brachte, sagte ER zu mir: »Sophie, hör auf damit! – Wo bist du geboren?«

»In Deutschland, VATER.«

»Und wo bist du jetzt?«

»In Amerika.«

»Nun, bist du dann nicht schon eine Missionarin in einem anderen Land?«

»Es ist wahr, VATER.«

»Wer wohnt über dir?«, fragte ER weiter.

»Eine schwedische Familie.«

»Und über ihnen?«

»Ich glaube, es sind Schweizer. Im nächsten Haus sind Italiener und etwas weiter Chinesen.«

»Du hast zu all diesen Leuten nie von Meinem Sohn gesprochen; glaubst du, ICH werde dich Tausende von Kilometern weit senden, während du dich nicht um die Heiden kümmerst, die um dich herum wohnen, und nie mit ihnen über ihr Seelenheil gesprochen hast?«

Da habe ich mich alsbald an die Arbeit gemacht, und ich habe gefunden, dass, wenn wir tun, was vor der Hand liegt, GOTT uns dann weitere Aufträge gibt.

Ich hatte mir etwas erspart; da wurde mir gesagt, dass, wenn ich einige Dollar hergäbe, ein Knabe in Japan in die Schule geschickt werden könne. Ich tat's, und jetzt ist er in seiner Heimat Missionar.

Einmal hörte ich von den Afrikanern in den Südstaaten reden. »Nun, Sophie«, sagte der VATER zu mir, »gewiss kannst du etwas für sie tun.« Aber ich war noch geizig und klammerte mich an einen halben Dollar, dass das Bild des Adlers auf ihm hätte um Erbarmen schreien mögen. Ich geriet in Unruhe und glaubte des VATER'S Stimme zu hören: »Alles, was du hast, kommt von Mir, und du weigerst dich, Mir etwas davon zurückzugeben?« Die Unruhe wuchs, bis ich zum Pfarrer ging und ihm das Nötige überreichte zur Ausbildung einer Lehrerin für die Afrikaner im Süden.

Auf diese Weise predige ich jetzt in Japan, im Süden und in New York, also an drei Orten, wie wenn ich mich verdreifacht hätte. Ich sage Ihnen, Bruder, es ist eine herrliche Sache, für JESUS zu arbeiten.«

Da fühlte ich mich gar klein, und als ich nach Sophie sah, bemerkte ich ihre Fremdartigkeit nicht mehr, ich sah nur noch eine Königstochter in ihr. Hier war eine Frau, die sehr wenig verdiente, JESUS verkündigte und auf vieles verzichtete, um einen Missionar ausbilden zu lassen und eine Lehrerin im Süden zu unterhalten. Welch beschämendes Beispiel für viele unter uns!

»Wie ist es Ihnen nur möglich, bei Ihren bescheidenen Verhältnissen noch so viel aufzubringen?«, fragte ich.

»O, ich lebe einfach. Meine Kleider kosten mich fast nichts. Morgens nehme ich eine Tasse Kaffee und ein Brötchen; die anderen Mahlzeiten bekomme ich in den Häusern, wo ich arbeite. Ich habe nur ein kleines Zimmer, das genügt mir; aber GOTT sei Dank, ich habe eine Wohnung im Himmel. Mein älterer Bruder bereitet dieselbe zu und kommt bald, mich abzuholen. ER hat es versprochen. Und wenn ich vor Seiner Rückkehr sterbe, so werde ich nur vom Erdgeschoss in das obere Stockwerk ziehen. Dort braucht man keine Miete zu zahlen noch ist Pfändung zu befürchten. Ich kann Zutrauen zum VATER haben. Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Pfennig? Und doch fällt keiner auf die Erde ohne Seinen Willen; als Sein Kind bin ich doch mehr wert. Wir vergessen, wie kostbar wir Ihm sind; aber ER vergisst es nie. Neulich erhielt ich hierüber noch eine Lektion.

Jeden Morgen lese ich in meiner Bibel; das ist der Liebesbrief des VATERS. Manchmal zankt ER mich darin ein wenig aus, aber es dient zu meiner Zurechtweisung, und die haben wir so nötig. Als ich einmal meine Bibel aufschlug und an das »Unser Vater« kam, sagte ich: »O Vater, ich weiß das auswendig, gib mir etwas Frischeres!« und las dann anderswo. An diesem Morgen hatte ich kein Geld, um Kaffee und ein Brötchen zu kaufen. Nun, dachte ich, ich frühstücke, wo ich arbeite; aber als ich dort ankam, war das Essen vorbei; so wartete ich aufs Mittagessen. Aber die Dame ging aus und vergaß mich ganz; so blieb ich ohne Mittagessen. Ich war mit meiner Arbeit früh fertig und kam heim, hungrig und dem Weinen nahe.

»VATER«, sagte ich, »wie ist es, dass Du sagst: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen? (Hebräer 13, 5). Ich habe den ganzen Tag gearbeitet und nichts gegessen!« fing ich an zu klagen.

»Aber Sophie«, erwiderte der VATER, fast hörbar mit meiner Seele redend, »heute morgen hast du in Meinem Buch gelesen, und als du an die Stelle kamst: Gib uns heute unser täglich Brot, hast du etwas Frischeres verlangt! Ist denn dieses Gebet veraltet?«

Ich sah meinen Fehler sofort ein, fiel auf die Knie und sagte: »VATER, vergib mir; gib mir heute mein täglich Brot, denn Dein Kind ist hungrig.«

Als ich aufstand, hörte ich Klopfen. Es war die Hausbesitzerin; sie brachte mir eine Tasse Kaffee und Biskuit. »Ich habe gedacht«, sagte



sie, »Sie möchten wohl müde sein und nicht gern erst das Nachtessen bereiten, so bringe ich Ihnen dieses.« Da dankte ich dem VATER und pries Ihn laut.

Bruder, ich sage Ihnen, wir vergessen so leicht die vielen Segnungen, die uns täglich zukommen. Es gibt eine Menge Leute, die nie dem HERRN danken für die unzähligen Gaben, die sie von Ihm erhalten.

Der Hausbesitzer hörte mein Dankgebet und erkundigte sich, was geschehen sei. Er ist ungläubig, aber er war gerührt, als ich ihm die Erhörung erzählte.

Seine Frau ist katholisch. Sie sagte mir eines Tages: »Sophie, Sie loben immer JESUS und reden immer von JESUS; warum reden Sie nie von der heiligen Jungfrau? Ich bete zu ihr und hoffe sie im Himmel zu sehen.«

»Nun«, erwiderte ich, »wenn Sie wünschen, einmal zu der Mutter JESU zu kommen, so müssen Sie zuerst mit dem SOHN Bekanntschaft machen, sonst werden Sie überhaupt nie in den Himmel kommen.«

»Aber«, meinte sie, »Petrus hat doch die Schlüssel dazu!«

»Mir ist gleich, wer die Schlüssel hat«, gab ich zurück, »denn JESUS hat gesagt: ICH bin die Tür; so jemand durch Mich eingeht, der wird selig werden (Johannes 10, 9). Da ich eine offene Tür habe, brauche ich nicht zu wissen, wer die Schlüssel hat.«

Es ist so köstlich, JESUS allein zu besitzen und für IHN zu leben. Aber, Bruder, jetzt muss ich gehen; ich komme dann wieder, wenn der VATER es erlaubt.«

Ich begleitete sie, sagte ihr Auf Wiedersehen und dankte GOTT für die gehörte Predigt. Ich fühlte mich in ihrer Gegenwart in das himmlische Wesen in JESUS CHRISTUS versetzt. Es war, als wehte um diese einfache Waschfrau eine Himmelsluft, die mich in eine innigere Gemeinschaft mit meinem GOTT und VATER hineingezogen hatte. Was ich von ihr an Vertrauen und Liebe zu JESUS gelernt habe, hat mir geholfen auf dem Weg zur himmlischen Stadt und deren König. Ich freue mich auf den Augenblick, wo ich nochmals eine von Sophies Predigten werde anhören dürfen.



*So schildert Dr. A. B. Simpson, Pfarrer vom „Gospel Tabernacle“ in New York, wie er vor vielen Jahren zum ersten Mal mit Sophie, dieser originellen Waschfrau, zusammentraf. Der „Gospel Tabernacle“ ist der Zentralsitz des christlichen Missionsverbandes, dessen Arbeitsgebiete sich über verschiedene Erdteile erstrecken.*

*Sophie, ein Mitglied dieser Kirche, war eine eifrige Reichgottesarbeiterin, eine Magd CHRISTI; den Tag über diente sie ihrem GOTT am Waschzuber, und des Abends ging sie in die Quartiere der Armen, um ihnen die frohe Botschaft von der Erlösung durch Jesus CHRISTUS zu bringen. Durch ihre brennende Liebe zu den unsterblichen Seelen, ihre kräftigen, herzandringenden Worte, die sie an einzelne richtete oder in Versammlungen aussprach, wurde Sophie im Laufe der Jahre in New York allgemein bekannt. Lassen wir nun Herrn Simpson, ihren Pfarrer, weiter davon erzählen:*

Ich kenne Sophie schon sehr lange. Die Jahre haben sie wenig verändert. Ihr Gesicht und ihr ganzes Wesen drücken immer dieselbe Zufriedenheit und dasselbe Glück aus. Eines Tages redete ich sie also an:

»Sophie, Sie sehen so gut aus; ich glaube, Sie haben seit unserer letzten Begegnung sogar etwas zugenommen.«

»Warum nicht?«, entgegnete sie. »Die Religion JESU CHRISTI ist keine magere Religion. Mein Frühstück ist Liebe, mein Mittagessen Freude und mein Abendessen Friede. Letztes Jahr habe ich nicht für einen Pfennig Fleisch gekauft, und am Ende desselben hatte ich trotzdem körperlich ziemlich zugenommen und überdies von meinem ersparten Geld einen Missionar in Afrika unterhalten.

»Arbeiten Sie immer noch so viel?«

»O ja, Sie wissen wohl, mein Beruf ist Waschen und Predigen. Ich bin eine geborene Predigerin, und weil ich arm bin, habe ich arbeiten gelernt. Es gibt Leute, die haben sich GOTT ganz übergeben, mit Ausnahme der Hände — sie arbeiten nicht gern. Ich stelle mir JESUS als Arbeiter vor. ER war nicht arbeitsscheu. Und wenn meine Hände vom Klavierspielen (sie nannte ihr Waschbrett Klavier) rau werden, denke ich: so ging es auch dem Herrn JESUS. Kleiderwaschen ist Reinigungsarbeit, und je mehr man sich reinigt, desto mehr Geistesmacht empfängt man. Ich arbeite so viel, dass der Teufel mir

ein Rückenweh aufbürdet. Er greift überall an: am Rücken, am Kopf oder wo er nur kann. Sie wissen, dass er Hiob mit Schwären überzog, vom Kopf bis zu den Füßen.

Ich hatte mir einen Lehnstuhl angeschafft, aber ich hatte nie Zeit zum Ruhen und stieß mich immer an ihm. Da sagte mir der VATER: »Gib den Lehnstuhl dem kranken Nachbar. Du kannst dich auf Mich lehnen, ICH will dein Lehnstuhl sein.«

Ich war bei einer Frau zum Waschen, die sagte mir: »Sophie, wollen Sie im Himmel auch für mich waschen?« Ich antwortete: »Sehen Sie zu, dass Sie gewaschen sind, bevor Sie hineinkommen!« Diese Frau hat sich immer über etwas zu beklagen. Ich nenne sie Frau Angst und Eile. Die Leute, die zu dieser Familie gehören, sind zahlreich. Sie ruft fortwährend: »Machen Sie schnell, Sophie, machen Sie schnell!« Bruder, ich sage Ihnen: Angst und Eile, das ist des Teufels Lehre; Friede und Ruhe kommen vom HERRN.

Ich reiste im Zug Angst und Eile, als ich noch in Römer 7 wohnte; aber ich bin in die Danksagungsvorstadt umgezogen. Jetzt geht mein Zug von Römer 8 ab, wo keine Verdammnis mehr ist. JESUS ist Zugführer, und auf dieser Linie gibt es keinen Zusammenstoß. Die Dame aber ist im Zug der Eile und hat nie Zeit zum Beten, bis die Wäsche vorbei ist. Am Morgen fragt sie nicht nach GOTT; aber wenn die Nacht kommt, hat sie Angst und verlangt, dass GOTT sie bewahre; dann sagt sie zu mir: »Sophie, ich denke, es wäre gut, Sie würden beten.«

Aber wir müssen nicht auf die Mängel anderer sehen, das bringt uns zum Schielen! Wenn mich diese Frau plagt, so sage ich: »HERR, Du bist es ja, der für diese Frau arbeitet.« Sagt sie noch einmal: »Eilen Sie sich doch, es gibt sechs große Wannen voll zu waschen!«, so gebe ich nicht acht darauf, und dann bleibe ich geduldig. Verliert man die Geduld, so verliert man den Grund; das ist Grundeigentum, und Eigentum verliert man nicht gern.

Es ist ein gutes Ding, GOTT über uns, um uns und unter uns zu wissen; das gibt Kühle im Sommer und Wärme im Winter. Ich brauche nicht in Erweckungsversammlungen zu gehen, um erwärmt oder frisch gebacken zu werden. Ich ergreife JESUS in Seiner Fülle, ER ist meine Heiligkeit.

Es gibt Leute, die sind so heilig, dass man fast nicht mit ihnen auskommt. In der Kirche sind sie Engel, und zu Hause sind sie Teufel!

Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Kirchlichkeit und wahrem Christentum. Manche sind süß in der Kirche, aber grässlich sauer zu Hause. Ich halte mich an ein Hauschristentum, das sich auch daheim sehen lässt.

Alle Christen sollen süß sein, denn sie sind gleichsam »eingemacht« (in CHRISTUS). Aber es gibt solche, die müssen in ein Essiggurkengefäß gefallen sein, so sauer sind sie.

Ich finde, das einzige Mittel, täglich das wahre Leben zu verwirklichen, ist, sich selbst fortwährend abzusterben. Wir müssen Tag um Tag sterben und unserem, eigenen Leichenbegängnis beiwohnen. Zuerst sterben wir unserem schlechten Ich, dann unserem guten Ich; und je eher wir sterben, um so besser leben wir. Ich war an meinem eigenen Begräbnis und bin elend zurückgekommen. Ich bin begraben worden, bin aber auf der anderen Seite wieder zum Vorschein gekommen. Jetzt lebe ich das Auferstehungsleben.

Eines Tages sagte mir ein Mann: »Es gibt kein zukünftiges Leben!«

»Nun«, erwiderte ich, »es gibt aber eine glänzende Gegenwart, wenn Sie JESUS dienen wollen.«

»Was würden Sie vorziehen«, fragte er weiter, »ein beladenes Gewissen und eine Million Dollar oder ein gutes Gewissen und keinen Dollar?«

Ich gab ihm zur Antwort: »Ich bin glücklich, indem ich ein gutes Gewissen habe und zugleich das Kind eines Millionärs bin.«

Das ist noch besser, als die Million selbst zu besitzen; so hat man keine Sorgen, und wenn man etwas braucht, so kann man nur sagen: »VATER, ich bedarf dies oder jenes«, und ER gibt es. Oft ist meine Börse leer, aber mein Herz ist voll Glück; und mein VATER ist reich.

Es gibt Christen, die gleichen den Kindern, die schon weinen, wenn man ihnen nur mit dem Stock droht. Solche Leute werfen ihr Vertrauen weg, sobald sich Widerwärtigkeiten zeigen. Es sind Regenchristen, wolkenartige Christen, deren Augen immer von Wasser triefen.

Ich bemühe mich immer, Sonnenstrahlen bei mir zu haben. Will man für JESUS leuchten, so muss ER Seinen Schein in unsere Herzen geben können. Die jungen Mädchen der Häuser, in denen ich arbeite, sagen, wenn sie mich sehen: »Da kommt der Sonnenstrahl; Sophie, geben Sie uns eines Ihrer Halleluja!«

Natürlich erprobt mich der Teufel auch; das wurde ihm sogar an Hiob gestattet. Aber GOTT zog einen Zaun um Hiob, so dass der Teufel ihn nicht antasten durfte und trotz allem Umherrennen zu nichts kam. Er hat auch die Erlaubnis, Sophie zu erproben; aber wenn er an meiner Glocke zieht, so schicke ich JESUS hin, ihm Antwort zu geben.

»Bitte, HERR JESUS«, sage ich, »geh und gib Antwort, der alte Schelm ist vor der Tür. Du weißt besser, wie man ihn traktieren muss.«

Er versucht wohl, mir seine Visitenkarte zu überreichen, aber ich nehme sie nicht an. Sie wissen ja, seine Besuchsanzeige ist Entmutigung; also weg damit! Heutzutage hat man den Teufel so verzuckert, dass man ihn nicht mehr erkennt, aber im Grund ist er immer derselbe; seine Versprechen sind wie Rahmkohl – ohne Rahm – aufgeblasen, aber leer.

Manchmal kommt er und fragt: »Na, Sophie, wie geht's? Wie fühlst du dich?«

Ich antworte: »Mach, dass du fortkommst, ich will mit Gefühlen nichts zu tun haben; ich wandle im Glauben.«

So kriege ich Adlerkräfte. GOTT gibt mir Flügel, und ich schwebe über dem Teufel; dann gibt ER mir noch Räder, um davonzufahren. Das ist mein Fahrrad; es wirft die Leute nicht um, sondern hebt sie auf.

Vor kurzem sprach der VATER zu mir: »Nimm einen Text und weiche ihn ein. ICH will ihn zuerst dir predigen, dann kannst du ihn auch anderen weitergeben.«

Sie sehen also, wir haben nicht immer zu reden, hie und da müssen wir Mumien sein.

Eines Tages sagte ich: »VATER, diesen Abend bin ich zu keiner Versammlung bestellt, aber Du kennst meine Adresse; wenn Du mich nötig hast, so lass mich abholen.«

Als ich nach Hause kam, fand ich eine Einladung vor zu einer Versammlung in Brooklyn. Da habe ich mich alsbald umgekleidet. Wissen Sie, Bruder, GOTT ist ein ausgezeichnete Schneider; erproben Sie Ihn doch einmal. ER ist sehr billig, und die Kleider fallen immer gut aus. Sehen Sie, meine Halsbinde war früher eine Nachtmütze. Der VATER hat mir diesen Gedanken gegeben. Jetzt trage ich All-

tagskleider, aber wenn ich im Himmel bin, werde ich Sonntagskleider haben.

Als ich in Brooklyn ankam, verließ mich das Gedächtnis, und ich konnte mich nicht mehr an den Namen der Straße erinnern. Ich blieb stehen und betete: »VATER, ich habe den ganzen Tag streng gearbeitet und kann wegen der Adresse nicht wieder heim, Du kennst sie ja; bitte, sage mir, wo es ist.«

ER hat gewiss gelächelt, als ER mich so verlegen sah. Aber bald sagte ER mir: »Kind, es ist Prospektplatz, eine Straße nach der Biegung.« Ich dankte und ging.

Ich habe einen GOTT, mit dem ich auf der Straße reden kann, nicht nur in Gebetsversammlungen. ER ist nicht nur ein Sonntags-, sondern ein Alltagsgott.

Ein Italiener fragte mich: „Warum habt ihr keine Bilder von GOTT an den Wänden eurer Kirchen?“

Ich antwortete ihm: »Ich habe meinen GOTT im Herzen; das ist besser als an der Wand. Eure Heiligenbilder können keine Gebete erhören, aber mein GOTT, der in meinem Herzen wohnt, tut es.«

Jeder hat seinen Gott; für den einen ist es die Kleidung, für den anderen der Magen, noch andere machen sich selbst zu Göttern, denen sie dienen; aber das ist nicht der lebendige GOTT. Ich habe den lebendigen GOTT, der in mir wohnt. Sehen Sie, Bruder, ein Mensch ohne den HEILIGEN GEIST ist ein wandelnder Leichnam, nichts anderes.

Nach der Versammlung lud mich eine Dame zu sich ein und sagte: »Sophie, Sie müssen sehr müde sein; trinken Sie doch ein wenig Wein, er ist hier im Haus gemacht worden.«

»Nein, danke«, antwortete ich, »die zu Hause fabrizierten Teufel sind ebenso schlimm wie die anderen. Wir müssen uns wohl in acht nehmen! Sehen Sie, ein Trinker wird nur von einem Polizisten überwacht. Kommt aber ein Christ aus der Kirche, dann passen ihm etwa ein halbes Dutzend Menschen auf.«

Eines Tages fragte mich meine Arbeitgeberin: »Sophie, wo waren Sie gestern Abend? Sind Sie auf Fischfang gegangen?«

»Ja«, gab ich zur Antwort, »ich war in der Diamantengrube – so nenne ich das chinesische Viertel. Dort liegen viele ungeschliffene

Diamanten, die man für JESUS zubereiten kann; dort ist gut fischen, die Versammlungen dauern bis Mitternacht; so kann ich des Tages für mich und des Nachts für den HERRN arbeiten.«

Eine sehr reiche Dame der Fifth Avenue (die vornehmste Straße New Yorks), bei der ich arbeitete, gabe mir eines Tages beim Weggehen ein Paket mit den Worten: »Sophie, das kann Ihnen das Sonntagsm Mittagessen ersparen.«

Ich nahm's, aber was enthielt es? Drei trockene Brotrinden! Sie waren so hart wie das Herz der Dame. Um nichts in der Welt wollte ich ihr gleichen! Ich habe dann erwogen, dass, wenn ich die Brotrinden äße, ich mir die letzten Zähne ausbeißen und es mich mehrere Dollar kosten würde, um diese zu ersetzen. Ich brockte die Rinden ein, und das sparte mir 5 Cents, wofür ich die Straßenbahn nach der Versammlung nehmen konnte. Wenn ich ohne Nachtessen bin, speist mich JESUS. Sein Speisezimmer ist Tag und Nacht offen.

In der Straßenbahn saß ein reicher Herr. Ich gab ihm ein Traktat. Er fragte mich: »Denken Sie, Sie werden mich bekehren?«

»Das würde Ihrer Gesichtsfarbe nicht schaden, wenn Sie sich bekehrten«, erwiderte ich.

»Sie sind aber fein!«, meinte er.

»Warum sollte ich das nicht sein, da der HERR schon seit 30 Jahren mich abschleift! Es ist höchste Zeit, dass die Unebenheiten wegkommen.«

So sollte man jede Gelegenheit zum Zeugen benützen; ich tue es seit 30 Jahren.

In unserem Bezirk kennt mich jedermann. Junge Leute sagen etwa zu mir: »Mutter, hast du nicht eine Tasse Kaffee für mich?«

Ich antwortete ihnen: »Ja, Jungens, aber nachher kommt ihr mit mir in die Versammlung.«

Sie kommen, aber die armen Burschen schlafen alle ein. Doch sagt einer zum anderen: »Wenn die Sophie spricht, dann wecke mich!«, und man kann nachher sehen, wie einer den anderen mit Ellenbogenstößen weckt, wenn ich aufstehe. Sie wünschen mich alle zu hören, weil sie wissen, dass ich sie liebe.

Ich liebe alle Menschen, nicht weil sie liebenswürdig sind, sondern weil JESUS sie liebt. Ich gehe in die Wirtschaften, um die Leute ein-

zuladen; ich kann Ihnen versichern, dass die Christen hinter ihrer Zeit zurückstehen. Sie seufzen über Gasauslagen für Evangelisationsversammlungen, während die Wirte Nacht für Nacht 30 Gasflammen brennen lassen, ohne sich zu beklagen. Die wissen, wie man junge Leute anzieht. Nun, ich aber lade sie zur Versammlung ein.

»Ich komme auch«, sagte ein Wirt zu mir, »und bringe meine Eismaschine mit, um die Versammlung abzukühlen.«

»Wie Sie wollen«, entgegnete ich; »aber wenn Sie in die Hölle fahren, werden Sie sie nicht mitnehmen können zu Ihrer Abkühlung.«

Ja, ich kann JESUS jedermann verkündigen. Und warum sollte ich das nicht? Hat ER doch gesagt: »Predigt das Evangelium aller Kreatur!« (Markus 16,15) Man kann also nicht fehlgehen.

Böse Leute behaupten, sie hätten mich gesehen, wie ich einem hölzernen Indianer, der einem Tabakladen als Schild dient, von JESUS erzählt hätte. Es mag sein, ich weiß es nicht, meine Augen werden so schwach; aber viel ärger ist es, selbst ein hölzerner Christ zu sein, der niemand von JESUS sagt. Der Teufel hat auch seine Diener, die für ihn arbeiten und sich nicht scheuen, mit den Leuten zu reden; warum sollten wir uns fürchten?

Eines Nachts kam ich spät von der Versammlung heim, als mich unterwegs ein Mann mit einer Zigarette anredete: »Liebe, kann ich Sie heimbegleiten?«

»Nein«, gab ich zur Antwort, »JESUS ist bei mir, ER genügt mir.«

»O verzeihen Sie«, sagte er, »Sie sind nicht die Frau, die ich vermutete!«

»Nein, aber Sie sind gerade der Mann, den ich meine; Ihr Name steht in meinem Buch.«

»Mein Name in Ihrem Buch? Lassen Sie mich doch sehen!«

Er sog an der Zigarette mit starken Zügen. Da öffnete ich die Bibel und sagte: »Ja, Ihr Name ist Sünder, Sie gehen verloren und gehen an einen Ort, wo Rauch ist, soviel Sie nur wünschen, dort wo es heißt: Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit« (Offenbarung 14,11).

Da entschuldigte er sich und wollte forteilen.



»Sie sollten eilen, das Heil zu suchen!« rief ich ihm zu.

»Bitte um Entschuldigung«, sagte er, »hier ist ein Dollar für die Armen!« Er zog seinen Hut und ging.

Morgens um 3 Uhr kam ich zu Hause an. Freunde sagen mir: »Sophie, Ihre Kerze brennt an beiden Seiten.«

»Ich weiß das schon«, erwiderte ich, »aber ein Ende ist ewig, also hat es damit keine Not.«

Als ich so spät kam, setzte ich mich zu einer Tasse Tee, ließ mich noch mit JESUS in eine Unterredung ein und vergaß ob dieser Gemeinschaft, zu Bett zu gehen. – Plötzlich rief ich aus: »HERR, jetzt ist's aber Zeit, zu Bett zu gehen, ich habe heute sieben große Zuber voll zu waschen; also gute Nacht!«

Als ich aber auf die Uhr sah, war es schon 6 Uhr. Nun, der HERR geht nie zu Bett, warum sollte ich nicht auch einmal für Ihn wachen? Da sagte ich zu Ihm: »HERR, jetzt gehe ich nicht mehr zu Bett; gib mir etwas auf den Weg für heute!«

Ich erhielt die Worte: »Wie deine Tage, so deine Kraft« (5. Mose 33,25) und: »Er wird dich mit seinen Fittichen decken« (Psalm 91,4). So ging ich mit einem Lobpreis an die Arbeit.

Ich war im Hof mit der Wäsche beschäftigt, da hörte ich etwas fallen. Alsbald rief ich: »Jetzt, HERR, decke mich schnell mit Deinen Fittichen!« Es war ein Fensterladen, aber er traf mich nicht; er zerbrach einen großen Pflanzentopf.

Der Mann meiner Arbeitgeberin sagte zu mir: »Sophie, beten Sie für meinen Handel, dass ich den Wert dieses Topfes wiederbekomme. Hätte ich nur das Geld, das dieser Topf gekostet hat, ich gäbe es Ihnen für die Mission!«

Dieser Mann möchte immer das Geld geben, das er schon ausgegeben hat. Ich habe Freude daran, JESUS das erste Opfer zu bringen, so wenig es sein mag. Zwei Cents mit Gebet reichen weit aus.

Ich kannte einen Mann, der wünschte in Afrika das Evangelium zu verkündigen. Er war voll HEILIGEN GEISTES und erfüllt von Liebe zu den Seelen. Aber der Missionsvorstand wollte ihn nicht aussenden; man fand ihn zu alt, auch fehlte das Geld.

Da sprach der HERR zu mir: »Sophie, tue du, was der Vorstand nicht tun will; sende du ihn aus, ICH will dafür sorgen, dass du es

verdienen kannst. Wenn der Vorstand sich weigert, so soll dein Waschbrett es tun. In dem alten Brett ist noch Geld verborgen.«

Jetzt arbeitet der Mann im Segen. Er führt Seelen zu JESUS und steht seit Jahren einer großen Gemeinde vor.

Nach einiger Zeit sprach der HERR zu mir: »Der Missionar hat ein Harmonium nötig, und er hat keinen anderen Vorstand hinter sich als dein Waschbrett. Ich will dir für dreißig Tage Arbeit verschaffen, und du kaufst ihm das Harmonium.«

Gesagt, getan, und nun, wenn ich hier auf meinem Waschbrett Klavier spiele, so denke ich, dass er auf dem Harmonium spielt; und wenn ich müde bin, so denke ich an die Freude, die die Afrikaner haben, das Harmonium zu hören.

Übrigens, wie es Bruder Paulus sagt, wird ja der HERR bald kommen mit großer Macht und Herrlichkeit, und wir werden in der Luft entrückt Ihm entgegengehen. Dann, Bruder, sehen Sie zu, dass Ihre Hand auf der Schulter eines Sünders ist, damit Sie ihn mitführen können.«



*Zum Schluss sei noch bemerkt, dass Dr. A. B. Simpson im Oktober 1919 im HERRN entschlafen ist. Drei Tage nach seinem Heimgang durfte auch Sophie zur Ruhe des Volkes GOTTES eingehen, so dass die Topfpflanzen, die bei der Leichenfeier ihres Seelsorgers die Kapelle schmückten, auch bei Sophies Begräbnisfeier dienen durften.*

# Ein Königskind

Du bist ein Königskind und sitztest hier am Weg und bettelst bei den vorübergehenden Menschen um ein bisschen Ehre, ein bisschen Rücksicht, ein bisschen Teilnahme und bist verstimmt und empfindlich, wenn man dir das nicht gibt!

Besinne dich doch, wer du bist, und gehe zu deinem VATER und nimm von Seinem Reichtum und streue mit offenen Händen aus:

Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22).

Missionswerk

**CHRISTUS für Dich**

Meierstraße 3, 26789 Leer-Loga

Telefon 0491 7887 – E-Mail: [efd@efdleer.de](mailto:efd@efdleer.de)

[www.efdleer.de](http://www.efdleer.de)

S115